Schriften des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum an der Universität Marburg

Verlag von Gustav Fischer in Jena

Unter dem Zusammenbruch unseres Staates und seiner außenpolitischen Macht leidet niemand schmerzlicher wie die Auslandsdeutschen. Dieser Teil unseres Volkstums erheischt daher besondere Beachtung, die das Institut für Grenz- und Auslanddeutschtum an der Universität Marburg durch die Herausgabe der vorliegenden Schriftenreihe fördern will. Von allen in Betracht kommenden Fachgebieten her soll durch seine Mitarbeiter an das Grenz- und Auslandsdeutschtum mit den Mitteln der Wissenschaft herangetreten werden, um soweit es möglich ist, Antwort zu geben auf die Fragen, was es ist, wie es entstand, wie und wo es lebte und was es für die Zukunft wollen kann.

Heft 1:

Geographie der Europäersiedlungen im deutschen Südwestafrika

Von

Dr. phil. **Carl Schmidt**

Mit 2 Textkärtchen, 9 Karten, 3 Plänen und 5 graph. Darstellungen im Anhang.

VIII, 132 S. gr. 8° 1922 Gmk 10.—

Inhalt: Einleitung. Die Küste. Die Namib. Die westliche Randstufe. Groß-Namaland. Damaraland. Karstfeld. Kaokogebiet. Amboland. Die östliche Aufschüttungszone. — **1. Die erste Siedelungsperiode.** A. Die Geschichte der Besiedelung bis 1894. Periode der vorwiegenden Missionssiedlung bis 1884. Ihre siedelungsgeographischen Resultate. Die Zeit der deutschen Nationalherrschaft (1884—94). B. Das Siedlungsbild 1894. Die Aufstellung und Begründung der Siedelungsgebiete. Die Siedelungsdichte. Die Größe der Siedlungen. Die Arten der Siedlungen. Siedlungsform. Bevölkerungsverhältnisse. — **2. Die zweite Siedelungsperiode.** A. Die Geschichte der Siedlung 1894—1904. Daten der staatlichen Siedlungstätigkeit. Daten der privaten und gesellschaftlichen Siedlungstätigkeit, Charakteristik dieser Epoche. — B. Das Siedlungsbild 1903. — **3. Die dritte Siedlungsperiode.** A. Die Geschichte der Besiedlung. 1904—1911. — B. Das Siedlungsbild im Jahre 1911. — Schluß.

Deutsche Allgemeine Zeitung vom 22. April 1923: Die Arbeit ist von größerem Interesse für alle, die sich einst mit der Besiedlung Südwestafrikas beschäftigt haben, und nicht minder für diejenigen, die sich heute dem Studium der Frage widmen, wo und wie sollen wir den Überschuß unserer Bevölkerung unterbringen? Zum ersten Mal erhalten wir eine klare, zusammenhängende Darstellung des Verlaufs der Besiedlung Südwestafrikas, bei der alle mitwirkenden Elemente, politische, wirtschaftliche, klimatische und geographische berücksichtigt sind. . . .

Das Buch kann allen, die sich mit Siedlungsfragen beschäftigen, nur dringend zum Studium empfohlen werden. Seitz, Gouverneur a. D.

— Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags. —

Schriften des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum
an der Universität Marburg
Heft 4

Grenz- und Auslanddeutschtum als Lehrgegenstand

von

J. W. Mannhardt
Dr. jur. et. phil.
Privatdozent für Grenzlands- und Auslandskunde
Direktor des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum
an der Universität Marburg



Jena
Verlag von Gustav Fischer
1926

Der Marburger Bursenkameradschaft

des Wintersemesters 1925/26

ist diese Antrittsvorlesung zugeeignet.

Es ist kein Zweifel darüber, daß ein Wissensgebiet, welches es auch sei, als Lehrgegenstand nur dann Geltung beanspruchen kann, wenn es bei gegebener Bestimmbarkeit und Eigenwertigkeit einem Wissensbedürfnis entgegenkommt. Diese drei: Bestimmbarkeit, Eigenwertigkeit und das Wissensbedürfnis sind für das Grenz- und Auslanddeutschtum zu prüfen.

Grenz- und Auslanddeutschtum, kurz Auslanddeutschtum, bedeutet deutsches Volkstum außer Landes, d. h. außerhalb der als Inland zusammengefaßten Gebietseinheiten deutscher Staaten in Mitteleuropa. Das Wort Volkstum bildete Friedrich Ludwig Jahn zur Bezeichnung eines besonders Gegebenen, das seit Herder und durch die politische Romantik in das Bewußtsein der Menschen aufgestiegen war. Jahn nennt Volkstum die „Einungskraft“ des Volkes. „Es sei das Gemeinsame des Volkes, sein innewohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit. Das Volkstum bringe alle die einzelnen Menschen des Volkes, ohne daß ihre Freiheit und Selbständigkeit untergeht, mit den übrigen zu einer schön verbundenen Gemeinde.“ Diese Volkskraft ist mehr oder weniger stark in jedem Menschen vorhanden, aber notwendig so, daß es nicht ein Kraftfeld auf der Erde, sondern deren mehrere gibt, nämlich eine Mehrzahl von Völkern und Volkstumsarten. Davon ist eines das deutsche Volkstum. Volkstum und Deutschtum verhalten sich also zueinander wie ein Genus zur Spezies. Die Volkskraft als solche ist vor allem in ihren Wirkungen feststellbar. Auch diese werden heute von dem Worte Volkstum mit umfaßt. Deutschtum ist deshalb auch die Gesamtheit der Offenbarungen der Volkskraft durch die deutschen Menschen. Diese Bezeugungen erscheinen, wie man es genannt hat, entweder als „subjektiver Geist“ in dem gegenwärtigen Leben der Menschen selbst oder als „objektiver Geist“ in ihren formgewordenen Werken der Gegenwart und Vergangenheit. Auslanddeutschtum ist auch Deutschtum: aber ein besonderer Teil desselben. Es ist aber nicht so, daß dieser Teil sich nur durch die logische oder geographische Scheidung rechtfertigte. Das Aus-

landdeutschtum weist in seinem jeweiligen Bestand mehr oder weniger erhebliche Abweichungen von dem Inlanddeutschtum auf, die, abgesehen von dem Kolonialdeutschtum, durch die Zugehörigkeit zu einem nichtdeutschen Staat und — wenigstens zum Teil — durch das Leben in der Fremde, d. h. losgelöst von der deutschen Heimat in Mitteleuropa, sich ergeben; Umstände, die nicht bloß eine besondere Etikette erfordern, sondern eine tiefgreifende Lageveränderung und eine andere Anschauungsweise bei den Auslanddeutschen zur Folge haben. Diese Verschiedenheit macht sich an Werkern und Werk bemerkbar. Wenn vom Auslanddeutschtum die Rede ist, werden die Auslanddeutschen als Träger desselben mit einbegriffen.

Diese Beschreibung des Gegenstandes erweist zugleich seine Bestimmbarkeit. Die Auswirkungen der deutschen Volkskraft draußen sind aber ihrer Art und ihrem Umfange nach zu mannigfach mit Raum und Zeit verflochten, als daß ihre Bestimmung selbst einfach wäre: heute über die ganze Erde zerstreut, durch die Jahrhunderte hin vorhanden, aber einem tollen Wechsel unterlegen: als subjektiver Geist sich absplitternd, sich erhaltend oder verlierend und im letzteren Falle gelegentlich wiedererwachend; als objektiver Geist sich bildend, gehegt oder vergessen, zuweilen wiederentdeckt — ist das Auslanddeutschtum etwas dauernd Fließendes, auch wo es dem gegenwärtigen Betrachter als etwas Festgewordenes erscheint.

Die Eigenwertigkeit des Auslanddeutschtums ergibt sich aus der Liebe zu unseren Volksgenossen draußen, mag sie auch mangels ausreichender Bekanntschaft wenig empfunden und wegen des deutschen und gegenwärtig besonders herrschenden Individualismus noch weniger wirksam sein; aber gerade deswegen verpflichtet sie um so mehr. Dieses Wort von der Liebe zu unseren Volksgenossen in seinem vollen Ernst und seiner ganzen Tiefe besagt so viel, daß nähere Ausführungen dazu unnötig sind. Mancher, dem dies Argument nicht „objektiv“ genug ist, wird sich nach deutschem Brauch gern sein Urteil nach dem der Nichtdeutschen bilden. Und wenn er seinen Wunsch ernst nimmt, wird er dieses Urteil nicht aus trügerischen Worten, sondern aus dem Verhalten der Fremden zu entnehmen versuchen. Wir haben erlebt, wie während des Krieges und beim Friedensschluß die Auslanddeutschen auf das unerhörteste von unseren Gegnern behandelt worden sind. Wir konnten dagegen vor dem Kriege beobachten, wir gern man unsere Volksgenossen draußen zur Be-

siedelung neuerschlossener Länder und zur Bildung neuer Völker ansetzte und sehen heute, wie man zum Teil darin fortfährt, wenn auch vorsichtig und heimlich. Wie ist gegenüber dieser Wertschätzung jenes Verhalten im Kriege zu erklären? Nicht aus Mißachtung, sondern ebenfalls aus hoher Bewertung, die, weil Liebe nicht möglich war, sich in Haß äußerte. Aus Furcht vor den Auslanddeutschen, die aufzusaugen man bei der bestehenden Spannung nicht hoffen konnte, suchte man sie unschädlich zu machen, und aus der Begierde nach ihren Werken eignete man sich ihr Vermögen an. — Manche werden endlich die Eigenwertigkeit eines Gegebenen erst in der großen Zahl erwiesen sehen. Diese seien darauf hingewiesen, daß die Zahl der Auslanddeutschen gegenwärtig auf über 30 Millionen berechnet wird. Daraus kann auf die Bedeutung von Wirkendem und Gewirktem Einiges geschlossen werden. Will man aber das Ganze ermessen, so sind samt ihren Taten die ungezählten Millionen Werte schaffender Auslanddeutschen mit einzurechnen, die einstmals vor dem heutigen Geschlecht ihr Leben vollendet haben.

Weiter erhebt sich die Frage, ob die für die Aufnahme eines Lehrgegenstandes an den Hochschulen bestehenden Grundsätze es gestatten, das Auslanddeutschtum als ebenbürtiges Glied in den Lehrplan aufzunehmen. Hier an dieser Stelle darf es sich nur um die prinzipielle Erörterung, nicht um die Frage der praktischen Durchführbarkeit innerhalb der hochschultechnischen Organisation handeln.

Das Vorhandensein von Grundsätzen für die Aufnahme von neuen Lehrgegenständen an den Hochschulen ist hier einfach unterstellt worden. Der Gedanke, daß bei dem Bestehen einer Jahrhunderte alten Universitätstradition hier willkürlich gehandelt werden könnte, wäre unerträglich. Gewiß können revolutionäre Zeiten einmal Ausnahmemaßnahmen zeitigen; darauf die Forderung nach einem neuen Lehrfach gründen, hieße jedoch auf Sand bauen. Nun liegen aber die Verhältnisse nicht etwa so einfach, daß die Grundsätze irgendwo fein säuberlich ausgearbeitet zu finden wären. Nachdem sie sich in der Praxis von Generationen herausgebildet und bewährt haben, werden sie endlich als allgemeine Regeln empfunden und befolgt. Allerdings bestehen über die Grundsätze innerhalb der einzelnen Fakultäten, ferner zwischen den verschiedenen Hochschulen und endlich zwischen diesen und den Hochschulbehörden gelegentlich erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Denn wie früher werden auch heute den Grundsätzen manche

nur zeitgültige angehängt und um die Verteidigung der einen und die Rechtfertigung der anderen geht der Kampf.

Der allgemeinste Grundsatz ist wohl der, mit der Anerkennung neuer Lehrfächer außerordentlich vorsichtig zu sein. Die Hochschule soll nicht zum Experimentierpavillon gemacht werden. Dieser Grundsatz darf aber nur zur erhöhten Verantwortlichkeit gegenüber neuen Forderungen, nicht zur lässigen Ablehnung eines neuen Faches führen. Zunächst erhebt sich hier konkret die Frage: Wieweit ist auf der Hochschule der Boden für die Aufnahme des Lehrgegenstandes Grenz- und Auslanddeutschtum vorbereitet? Lange hielt man noch, selbst nach der Neuordnung der Fakultäten, mit großer Liebe an der scholastischen Einteilung des Lehrgebäudes fest. Erst der Aufschwung der Naturwissenschaften und der Technik hat den Rahmen wenigstens für diese Gebiete gesprengt, indem man hier einfach den Bedürfnissen nachgab. Dieser Vorgang konnte nicht ohne Einfluß auf die Lehre der sogenannten Geisteswissenschaften bleiben. Die Tendenz ging aber weniger auf eine Erweiterung als auf eine stärkere Verschachtelung des Lehrgebäudes. Der Leitgedanke war Erzielung weiterer Kenntnis und größerer geistiger Leistungen durch Spezialisierung im Sinne des Positivismus. Dazwischen baute man neue Querverbindungen etwa durch die Fächer der vergleichenden Religionswissenschaft, der vergleichenden Rechtswissenschaft und der vergleichenden Sprachwissenschaft. Nur ungern entschloß man sich zu einem Anbau. Mittlerweile war nach einer weitgehenden Erschließung der Erde, die zur Ausbildung des Geographiefaches geführt hatte, das Zeitalter der Weltpolitik im weitesten Sinne angebrochen. An den Hochschulen empfand man das aber mehr als eine Bereicherung des wissenschaftlichen Stoffes für die bestehenden Disziplinen denn als Veranlassung zur Vermehrung der Lehrgegenstände. — Hand in Hand mit dieser Nötigung zur Verbreiterung des Wissens ging eine solche zur Vertiefung. Der überspannte Individualismus brach sich an dem zur Erkenntnis drängenden Erlebnis der Gemeinschaft. Es ging nicht mehr an, daß Volk und Staat nur vom Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler und für die Vergangenheit vom Historiker behandelt wurden. Einen entscheidenden Schritt tat das Hamburgische Kolonialinstitut, indem es die Erde in Kulturkreise einteilte und jeden zu einem Lehrfach machte mit der Benennung „Geschichte und Kultur z. B. Ostasiens oder des Orients oder der ibero-amerikanischen Länder usw.“. Unter dem Einfluß dieser Vorgänge und vor allem der Lehre Rudolf Kjelléns

stellte man wieder eine Querverbindung her, indem man in Berlin das Lehrfach der „Historischen Geographie und Staatenkunde“ einführte. Das hamburgische Vorbild wirkte indessen noch weiter: eine Denkschrift des preußischen Kultusministeriums vom Jahre 1917 wünschte das Interesse der einzelnen unterstehenden Universitäten, unbeschadet der Idee von der Universitas litterarum, je auf einen solchen Kulturkreis hinzulenken und sah zu diesem Zwecke die Errichtung von besonderen Auslandinstituten vor, um diesen Bestrebungen jeweils einen Mittelpunkt zu geben. Nun hatten seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts einzelne Männer bereits auf die deutsche und universale Bedeutung des Auslanddeutschtums hingewiesen und zugleich seine wissenschaftliche Erfassung angebahnt. Ihnen folgend und an das Interesse für Auslandstudien anknüpfend hat es der Pfarrer D. Traub während des Weltkrieges als eine Forderung der Zeit gekündet, das Deutschtum in seiner weltweiten Zerstreuung als Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit auf unseren Hochschulen einzubürgern. Sein Gedanke fiel in Marburg auf fruchtbaren Boden und das Ministerium folgte den sich verdichtenden Vorschlägen. So entstand das dortige Institut Grenz- und Auslanddeutschtum.

Diese Geschichtsübersicht zeigt, daß eine auf den Lehrgegenstand Auslanddeutschtum sich richtende Forderung nicht mit der eingetretenen Spezialisierung eines bereits bestehenden Faches begründet werden kann. Es handelt sich um ein neues Fach, das einfach auf Grund seiner Gegenständlichkeit Einlaß in die Hochschule begehrt und sich dabei gern auf seine Stichhaltigkeit prüfen läßt. Diese Prüfung hängt natürlich sehr wesentlich von dem Standpunkt ab, den der Prüfende dem Sinn und dem Zweck der Hochschule gegenüber einnimmt. Im Laufe der Zeit sind die verschiedenen möglichen Meinungen über die Hochschule, ausschließlich genommen, leidenschaftlich vertreten worden. Sie leben zum Teil heute noch als Ideologien fort. Faßt man, ohne daß man dabei eines Eklektizismus geziehen werden dürfte, alle Gesichtspunkte ins Auge, so kann man feststellen, daß für die Anerkennung eines Lehrgegenstandes im einzelnen wissenschaftliche, pädagogische und praktische Grundsätze geltend gemacht werden. Dabei kann dahingestellt bleiben, ob sich der Einzelne für eine ausschließliche oder gleichzeitige Geltung einsetzen will.

Wird die Hochschule als Stätte der reinen Wissenschaft betrachtet, so ist ein Lehrfach gerechtfertigt, wenn und soweit es als Forschungsfach berechtigt ist, d. h. wenn der Gegenstand als

Ganzes sowie in seinen einzelnen Teilen und Beziehungen einen neuen Bereich der Erkenntnis öffnen würde. Diese Bedingung darf hier als erfüllt angesehen werden. Das Auslanddeutschtum ist ein Problem in seinem Bestande, in seiner Entstehung, seiner Erhaltung und seinem Vergehen. Es ist gleichsam ein Rahmenproblem, in dem sich alle Fragen von Volk und Staat mit ihren weiten Hinter- und Untergründen unter einem bestimmten Gesichtspunkt konzentrieren. Das Nähere wird im programmatischen Teil aufzuzeigen sein. Das Problem ist als ein wissenschaftliches Ende der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts erkannt worden, und zwar von dem Frankfurter Arzt Dr. Wilhelm Stricker. Man hat aber bis zum Weltkriege ebenso wenig daran gearbeitet, wie man sich um den Gegenstand selbst nicht gekümmert hat. Ein neuer Lehrgegenstand soll ferner nicht das System der Wissenschaft stören. Das Auslanddeutschtum ist aber bisher weder von der Rechts- noch von den sogenannten Staatswissenschaften in Anspruch genommen worden, obwohl viele juristische und sozialökonomische Fragen hineinspielen. Und mit Recht. Denn das Kernproplem ist weder ein im üblichen Sinne juristisches noch ein sozialökonomisches, und außerdem versperrt der Positivismus, soweit er in diesen Disziplinen herrscht, den Weg zu höheren Zielen. Auch die ebenfalls um ihre Anerkennung als Lehrfach ringende Soziologie hat sich noch nicht gemeldet und wird es so lange nicht tun als sie ihre Betrachtung ausschließlich vom Standpunkt des Individuums aus vornimmt. Nur die Geschichtswissenschaft hat sich gelegentlich um das Auslanddeutschtum gekümmert. Dabei ist vor allem Karl Lamprecht zu nennen. Es kann nur gewünscht werden, daß sich die deutsche Geschichte recht eingehend mit den Schicksalen der auslanddeutschen Volksgenossen in der Vergangenheit befaßt, wie sie sich etwa auch um die Entwicklung des deutschen Rechts bekümmert. Dabei kollidiert sie nicht mit der Lehre vom Auslanddeutschtum, die sich mit dem gegenwärtigen Zustand befaßt. Allerdings muß diese Lehre sich, weil es sich bei ihrem Gegenstande doch um etwas Gewordenes handelt, selbstverständlich auch mit seiner Vergangenheit beschäftigen. Dasselbe gilt aber für die einzelnen Fächer der Rechtswissenschaft. Niemand wird der Rechtswissenschaft versagen, sich auch von sich aus mit der Geschichte des Rechts zu befassen.

Wenn man der Hochschule eine pädagogische Aufgabe zuweist, so kann das nichts anderes heißen als daß sie ihre Besucher in ihrem eindruckvollsten Lebensalter sowohl als Individuen wie

als Volksgenossen fördern soll, indem sie sie über sich selbst hinaus erhebt und zugleich als Diener in das Volksganze hineinzustellen versucht. Wieweit sie das außerhalb von Forschung und Lehre tut und tun kann, muß hier dahingestellt bleiben. An dieser Stelle handelt es sich nur um die Frage, wie weit das Auslanddeutschtum als Lehrgegenstand diese Aufgabe zu erfüllen vermag. Die erzieherische Kraft, die die mühselige, selbstlose Arbeit des Forschens und Lernens um eines ideellen Zieles willen verleiht, vermag sich am Auslanddeutschtum ebenso wie an jedem anderen Gebiet zu erproben. Dem erworbenen Wissen selbst wohnt solche Kraft nicht mehr inne, so wertvoll es als Waffe auch im geistigen Daseinskampf der Völker ist. Die Lehre vom Auslanddeutschtum stellt nun nicht nur Theorien von Volk und Staat auf, sondern, indem sie von Volk und Staat zeugt, spricht sie unmittelbar zu jedem Lernenden als einem Teil von Volk und Staat. Stephan Raditsch hat als südslawischer Kultusminister einem Auslanddeutschen gegenüber die Worte wiederholt: „la nation est la conscience", um sie sowohl für die Südslawen wie für die unter ihnen lebenden Deutschen gelten zu lassen. Soll ein Pädagoge das Gewissen nicht schärfen dürfen? Wenn der akademische Lehrer von Kampf und Müdigkeit draußen, vom Verhalten der Führer und Gefolgschaften Kunde gibt, so zeigt er am ferneren und deshalb deutlicheren Beispiel Vorbilder und zeigt damit, was in unserer Zeit nottut und was überwunden werden muß. Er hat nicht um der Wissenschaft willen die Aufgabe, das gegenwärtige deutsche Schicksal allenfalls als deutsches Leid passiv zu beklagen, aber auch nicht die Pflicht, es als unabänderlich hinzustellen. Er hat insbesondere die höchste, schwerste und verantwortungsvollste pädagogische, nicht wissenschaftliche Aufgabe zu erfüllen, die Nietzsche in der vollen Schärfe seiner Subjektivität den „eigentlichen Philosophen" zuweist, wenn er von ihnen sagt: „sie sind Befehlende und Gesetzgeber; sie sagen, so soll es sein, sie bestimmen erst das Wohin? und Wozu? des Menschen und verfügen dabei über die Vorarbeit aller philosophischen Arbeiter, aller Überwältiger der Vergangenheit — sie greifen mit schöpferischer Hand nach der Zukunft, und alles, was ist und war, wird ihnen dabei zum Mittel, zum Werkzeug, zum Hammer. Ihr ‚Erkennen' ist Schaffen, ihr Schaffen ist eine Gesetzgebung, ihr Wille zur Wahrheit ist — Wille zur Macht".

Die Hochschule bereitet heute in weitgehendem Maße auf bestimmte Berufe vor. Das durch sie vermittelte Wissen soll mög-

lichst auch anwendbar sein. So spielt bei der Bildung eines Lehrfaches der Grundsatz der Nützlichkeit mit hinein. Auch hier vermag das Auslanddeutschtum die Prüfung zu bestehen. Schon heute wird anerkannt, daß eine eingehende Beschäftigung mit diesen Fragen für einen Anwärter des auswärtigen Dienstes unerläßlich ist. Dasselbe sollte für andere Deutsche gelten, die beruflich ins Ausland gehen. Bei den Geistlichen herrscht ein lebhaftes Interesse für die Gemeinden in der auslanddeutschen Diaspora und für die Mission. Auf den Tagungen sowohl der Oberlehrer wie der Volksschullehrer ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden, das Auslanddeutschtum möchte stärker in den Unterricht einbezogen werden. Aber es fehlt noch an der Möglichkeit der Unterweisung und an Lernstoff. Hier ist also unmittelbar ein Bedürfnis festgestellt, daß auf den Hochschulen und Lehrerakademien Auslanddeutschtum gelehrt werde. Nun gehört es zwar nicht zum Wesen eines Faches, daß es Prüfungsfach ist. Nichts Ernstliches spricht aber dagegen, es auch ein solches werden zu lassen, ebenso etwa wie die Staatsbürgerkunde. Doch handelt es sich hier um eine examenstechnische Frage, deren Lösung außerhalb unserer Erörterung steht.

Wenn nun die Lehre von einem bestimmbaren und eigenwertigen Gegenstande den wissenschaftlichen, pädagogischen und praktischen Grundsätzen, die für Lehrfächer an den Hochschulen maßgebend sind, entspricht, dann kann jedenfalls von Seiten der Hochschule kein Widerspruch nur deshalb erfolgen, weil das Lehrfach ein neues sei. Ob die Hochschule die Initiative zur Einfügung des neuen Lehrfaches in den Lehrplan ergreifen will, ist eine andere Frage und steht ganz bei ihr. Die etwaige Sorge, es könne Mißbrauch mit dem neuen Fach getrieben werden, ist nicht berechtigt, weil diese Möglichkeit bei jedem Fache, auch bei dem ältesten, besteht. Wenn nun die Hochschule dem Grenz- und Auslanddeutschtum die Anerkennung als Lehrgegenstand nicht versagen kann, — ein freundwilliges Mittragen im Rahmen des Ganzen kann nur auf Grund von entsprechenden Leistungen beansprucht werden.

Es erhebt sich die Frage, ob die Forderung eines neuen Faches unter allen Umständen von der Hochschule ausgehen muß. Es ist ebenso deutsch, daß dieses vielfach verlangt wird unter Vorwürfen, wenn es nicht geschieht, wie es auch deutsch ist, daß die Hochschule die großen Fragen der Zeit auf sich zu kommen läßt. An sich kann ja die Forderung, ein neues Gebiet der

Forschung und Lehre zu erschließen, ebensowohl aus der wissenschaftlichen Arbeit selbst, wie außerhalb derselben aus dem Bereiche des Willens, also der Moral und Politik herrühren. Haben sich aber Forschung und Lehre des Gebietes bemächtigt, dann gibt es keinen Unterschied mehr in der Strenge der Methode und der Verantwortlichkeit. Seitdem unsere Soldaten im Osten, in Ungarn und Rußland, ja sogar im Westen unter den amerikanischen Truppen überall auf deutsche Volksgenossen stießen, nachdem seit dem Vertrag von Versailles und St. Germain das geschlossen siedelnde deutsche Volk in Mitteleuropa auf 16 Staaten aufgeteilt ist, und als endlich in der Zeit der Hungersnot nach dem Kriege Liebesgaben von Deutschen aus der ganzen Welt eintrafen, da ist die Frage „Was bedeutet das alles?" elementar aufgebrochen. Daß hier eine Not vorliegt, die erkannt werden will, wenn sie geheilt werden soll, das ist eine der wenigen Überzeugungen, in der sich das deutsche Volk in allen seinen Schichten heute einig ist. Es pocht deshalb auch an die Türen der Hochschulen, um dem Auslanddeutschtum Einlaß zu verschaffen. Manche akademischen Kreise haben aber schon an der Hilfe durch die Hochschulen auf diesem Gebiete verzweifelt und der Notlage durch Gründungen außerhalb der Hochschule abzuhelfen versucht. Damit ist aber Niemandem gedient, am wenigsten den Auslanddeutschen und unserem Gesamtvolke. Da solche Privatunternehmungen ihre Gründer erfahrungsgemäß selten überdauern und da nun einmal das deutsche Volk seinen Hochschulen die Gesamtheit der Wissenschaften anvertraut, so gilt es, das Auslanddeutschtum als Lehrfach in die Hochschulen einzubauen. Damit würde der bestehende Eifer der Studierenden in rechter Weise fruchtbar gemacht werden.

Nach dieser Rechtfertigung des Auslanddeutschtums als Lehrgegenstand ist sein Arbeitskreis in kurzen Zügen zu umreißen. Wie der Name schon sagt, gründet sich hier das in der Wirklichkeit Gegebene auf zwei Wesenheiten, die an sich nichts miteinander gemein haben, ja sich feindlich gegenüberstehen, dem Deutschtum und dem Ausland. Denn das Volkstum entzündet sich an den Volksgenossen untereinander und schließt deshalb die Reihen, indem es sich von dem Auslande absondert. Wenn es sich ausdehnt, macht es das Ausland der Regel nach zum Inland. Geht es bei uns Deutschen anders zu, so sind die Gründe ein hierhergehöriges Problem. Auslanddeutschtum ist ein Deutschtum, das sich nicht nur in einem durch die Lage im Ausland sich ergebenden besonderen Zustand befindet, sondern von dieser Tat-

sache unaufhörlich auf das stärkste beeinflußt wird. Das Deutschtum ist also bis zu einem gewissen Grade veränderlich, während das Ausland ein Sammelbegriff ist, das dem Deutschtum draußen in der verschiedensten Gestaltung entgegentritt. Die Betrachtung der beiden Grundelemente Deutschtum und Ausland bilden den Ausgang der Arbeit in unserem Fache.

Eine Untersuchung des deutschen Volkstums wird mit dem Versuch beginnen müssen, festzustellen, was erstens jedem Volkstum schlechthin eigen ist — das Wort volkstümlich können wir hier nicht brauchen, weil es einen andern Sinn erhalten hat — und zweitens was nur dem Deutschtum zuzurechnen ist. Bei der Betrachtung des letzteren wird der Wissenschaftler zu beachten haben, daß sein Standpunkt, wenn er Deutscher ist, notwendig ein anderer als der eines Nichtdeutschen ist, weil er seinem Volke gegenüber Mitsubjekt ist. Die Methoden zur Feststellung der beiden Seiten des Deutschtums wie jedes anderen Volkstums sind durchaus verschieden und die Wertung für das Ganze muß ebenfalls eine verschiedene sein. Ein derartiges Bemühen setzt die Klärung der Wesenheit Volk voraus. „Was ist Volk, wie kommt es zustande?“ — das ist eine außerordentlich schwierige und komplizierte Frage, der man nicht mit literarischen Formulierungsversuchen beikommen kann, deren Lösung aber immer von neuem versucht werden muß. Die Beziehungen des Volkes bzw. des Volkheitlichen zum Erdboden und zum Staat, zum Individuum, zur Gemeinschaft und Gesellschaft, zur Menschheit, zur Wirtschaft, zu Religion und Kirche sind klarzustellen. — Bei dem Bemühen, den Inhalt des Deutschtums zu bestimmen, müssen andere Volkstumsarten zum Vergleich herangezogen werden. Das Deutschtum muß sowohl als ein Gegenwärtiges geschaut, als auch als ein Gewordenes in seiner historischen Bestimmtheit ergründet werden. Daraus können die ersten Anhaltspunkte dafür gewonnen werden, was am Deutschtum notwendig konstant, was dagegen veränderlich ist. Bei all diesen Untersuchungen über Volkstum und Deutschtum hat der Wissenschaftler, der hier notwendig auch Pädagoge sein muß, ängstlich darauf zu achten, daß seine Analyse dem Gegenstande selbst förderlich sei und diesen nicht etwa zersetze.

Die zweite Grundvoraussetzung für das Auslanddeutschtum ist das Ausland. Es erhebt sich zunächst die Frage, was das Wort Ausland in dieser Zusammensetzung besagen will, das ja auch in jetzt viel erörterten Begriffen, wie Auslandskunde, Aus-

landsstudien wiederkehrt. Für das Fach des Auslanddeutschtums kommt das Ausland nur so weit in Betracht, als es in Beziehungen zum Deutschtum steht. Diese im einzelnen festzustellenden Beziehungen können mannigfacher Art sein, je nach der besonderen Lage des Gebietes. Eine und zwar eine wesentliche ist heute überall vorhanden: die Fremdherrschaft. Hier hat das Studium einzusetzen. Sie bedeutet einen besonderen psychologischen, einen politischen, einen wirtschaftlichen und einen Rechtszustand. Das Auslanddeutschtum in seiner besonderen, vom Heimatdeutschtum abweichenden Art ist deshalb nicht zu erkennen, ohne daß jedes in Betracht kommende Wirtsvolk bzw. jeder Wirtsstaat als seelisches Wesen, als Macht, als Rechtsordnung und dazu auch als Wirtschaftssubjekt untersucht ist. Das Auslanddeutschtum im ganzen bietet sich uns in vier Gruppen dar: Die Kolonialdeutschen waren Staatsdeutsche im staatsdeutschen Ausland; dann kommen die Staatsdeutschen im fremdstaatlichen Ausland; die Grenzdeutschen sind fremdstaatliche Deutsche in Deutschland: denn Deutschland bezeichnet das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet, den deutschen Volksboden in Mitteleuropa; die Auslanddeutschen im engsten Sinne sind fremdstaatliche Deutsche im fremdstaatlichen Ausland.

Im Vertrag von Versailles haben wir unsere Kolonien verloren. Die Deutschen, die heute noch in Südwest und jetzt vereinzelt wieder in den englischen Mandatsgebieten Kamerun und Tanganijka leben, sind rechtsbegrifflich gewöhnliche Auslanddeutsche. Wer aber einmal Kolonialdeutscher war, verliert diesen Charakter nicht durch einen Federstrich. Und es ist noch nicht ausgemacht, ob die deutsche Kolonialzeit seit 1884 oder die Zeit der Kolonienlosigkeit seit 1919 eine Episode ist. Deshalb darf das Kolonialdeutschtum bei unserem Lehrgegenstand nicht vergessen werden. Hier oder in der nächsten Gruppe sind die besonderen Bedingungen der Tropen und Subtropen und ihre Einflüsse auf das Deutschtum festzustellen. Die Beziehungen zu den Eingeborenen lassen sich nicht mit denen zu den sogenannten Wirtsvölkern vergleichen, sondern stellen ein eigenes Forschungsgebiet dar, wobei manche Disziplinen als Hilfswissenschaften dienen müssen. Das Kolonialdeutschtum wirkt noch nach, so daß wir an der Bewegung „Afrika den Afrikanern“ und an dem pazifischen Problem ernstlich interessiert sind und beiden unsere wissenschaftliche Arbeit nicht entziehen dürfen.

Die zweite Gruppe der Auslanddeutschen umfaßt Angehörige aller deutscher Staaten, die sich erfahrungsgemäß draußen zusammenschließen und bei größerer Zahl weiter landsmannschaftlich gliedern. Wir können feststellen, daß sie entweder später in die Heimat zurückkehren oder die fremde Staatsangehörigkeit annehmen. Das Staatsdeutschtum im Ausland ist also seinem Wesen nach für die Einzelleben ein vorübergehender Zustand. Hier sind die psychologischen Vorgänge besonders beachtenswert. Der erste Fall gibt Veranlassung zum Studium des deutschen Handels, der deutschen Technik, deutscher Tropenwirtschaft, deutscher Forschung und deutscher Mission im Auslande. Es ergibt sich von selbst, daß die staatsdeutsche Außenwirtschaft nur in engster Fühlung mit der Weltwirtschaft behandelt werden kann.

Das Grenzdeutschtum und das Auslanddeutschtum im engsten Sinne gründen sich dagegen auf Siedlungen deutscher Volksgenossen unter fremder Staatsherrschaft. Sich zu organisieren lädt sie nicht nur die besondere Begabung der Deutschen sondern auch der herrschende parlamentarische Demokratismus ein. Es gilt den Kampf gegen den Staat um ihre Rechtsstellung zum Zwecke ihrer Erhaltung, bei dem die Waffen des Wissens eine erhebliche Rolle spielen, Waffen, die in der Heimat geschmiedet werden können. Ist der Prozentsatz der Deutschen in einem Staate erheblich, so spricht man von einem Staatsvolk, anderenfalls von einer Minderheit. Begriff, Wesen, Abgrenzung, Unterschiede von beiden liegen durchaus noch nicht fest. So ist noch zu prüfen, ob die Eigenschaft als Staatsvolk nicht eine bestimmte positive Stellung zu dem betreffenden Staate voraussetzt. Die Frage von Staatsvolk und Minderheit führt unmittelbar zum Problem von Nationalitätenstaat und Nationalstaat. Hier genügt nicht nur theoretische Überlegung, sondern praktische Anschauung und Erfahrung wird notwendig. Es hat den Anschein, als ob auf diesem Gebiet nicht nur die Politik, sondern auch die Rechtsanschauung überall in einer Umwandlung begriffen ist. Das dürfte damit zusammenhängen, daß seit kurzer Zeit aus zu untersuchenden Gründen nicht nur die Assimilationsfähigkeit der Völker sich verringert hat, sondern daß auch die Kohärenz der großen Staatsvölker selbst, dieser Kunstwerke der neueren Geschichte, in Gefahr ist. Das kann vorübergehen, und wir sehen manche Staaten sich auf das heftigste gegen solchen Verfall wehren. Aber die Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß bei der politischen Gestaltung der Welt die Volkheit in ihrem gegenwärtigen Bestande eine größere Rolle spielen wird

als bisher. Das Grenz- und Auslanddeutschtum ist für jeden Wirtsstaat ein innerpolitisches Problem, an dessen Lösung das Gesamtdeutschtum nicht de iure aber de facto interessiert ist. Beim Studium der Einzellösungen sehen wir die ganze Skala von der Kulturautonomie in Estland bis zu den Versuchen gewaltsamer Ausrottung in Italien. Da nun aber — wenigstens in Europa — die meisten Staaten Siedlungsdeutschtum in sich bergen, und der Kampf nicht zusammenhanglos durchgefochten wird, so handelt es sich zugleich um ein europäisches Problem. Dieses ist aber gar nicht zu behandeln ohne Berücksichtigung der zahlreichen übrigen Minderheiten Europas. Unsere Karten geben diese längst nicht vollzählig wieder. Niemand kann z. B. heute das elsaß-lothringische Problem für Frankreich würdigen, der nichts von den Bestrebungen der Basken, Katalanen, Bretonen, Flamen und neuerdings Italiener in Frankreich weiß. Die Minderheiten in Europa bilden zusammen eine erheblich größere Zahl als das größte geschlossene Staatsvolk. Dies Problem hat nicht nur seine politische Seite: neben die Forderung des Rechtes der deutschen Minderheiten tritt die eines allgemeinen Rechtes der Minderheiten in Europa, die auch an das Deutsche Reich für die kleinen noch in seinen Grenzen lebenden Minderheiten zu richten ist. Welch gewaltige politischen Folgen die Kämpfe um dieses Recht auslösen können, hat der jüngst in Genf abgehaltene Kongreß nicht verbergen können. Allem Anschein nach dürfte Europa hiervon in Zukunft viel stärker bestimmt werden als von allen Doktrinen über die Vereinigten Staaten von Europa und von Paneuropa. Diese Auseinandersetzungen sollten uns Deutsche morgen oder übermorgen nicht unvorbereitet treffen.

Neben diesen gemeinsamen haben das Grenzdeutschtum und das Auslanddeutschtum ihre eigenen Hauptprobleme. Wieviel schwieriger erscheint uns heute die Frage nach der Grenze als noch Ratzel, ihr schon ein langes Kapitel in seiner „Politischen Geographie" gewidmet hat. Es gab zwar schon vor 1919 Grenzdeutschtum, aber die großen Fragen haben sich doch erst erhoben als in Paris das Selbstbestimmungsrecht der Völker gleichzeitig proklamiert und mit Füßen getreten wurde. Ein viele Millionen Menschen umfassendes Grenzdeutschtum wurde gebildet, und nun wandte sich das Interesse vermehrt auch den früheren Absplitterungen vom Rumpfe des Deutschen Reiches zu. Ein mehr oder weniger breiter Gürtel lagert sich um die reindeutschen Staaten herum, der Deutschland, aber nicht deutsches Staatsgebiet ist. Obwohl ein vom Schicksal zusammengefügtes Ganzes, weist jeder seiner

Teile die stärksten Verschiedenheiten auf. Erst das Gegeneinanderstellen der einzelnen Gebiete vermag uns Klarheit über die ganze Lage zu verschaffen. Wir beobachten fragend drei Lager, von denen das eine den gegenwärtigen Zustand für sich durchaus bejaht, das andere ihn durchaus verneint, weil es Staat und Volk sich decken lassen will, das dritte aber eine Zwischenlösung anstrebt. Die grenzdeutschen Minderheiten stehen notwendig in einem ganz anderen Verhältnis zu ihren Wirtsstaaten als die auslanddeutschen. Diese müssen sich mit der doppelten Beheimatung, dem Schwebezustand zwischen alter und neuer Heimat, mit der Fremdherrschaft und der Loyalität gegen den fremden Staat abfinden und daraus das beste für sich und diesen Staat machen. Für die Grenzdeutschen gibt es nur eine Heimat und es bleibt, wie auch immer sie sich politisch mit ihrem Staate abfinden, die zu begründende Tatsache bestehen, daß ein erzwungenes Verhältnis zu einem nichtdeutschen Staate sowohl unsittlich wie ungerecht ist. Aus letzten metapolitischen Gründen kann sich der Grenzdeutsche wider Willen nicht sein höchstes Recht entreißen lassen, ‚auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehen“. Deshalb erscheint er, all seinen politischen Erklärungen zum Trotz, gefährlich und wird je nach der Lage des Zwingherrn entsprechend behandelt. Noch komplizierter wird die Lage, wenn in einem Staate Grenzdeutsche und Auslanddeutsche sich auf ein gemeinsames Verhalten gegenüber ihrem Staat einigen müssen.

Die Aufsaugungsgefahr erscheint beim Auslanddeutschen größer als beim Grenzdeutschen, und der Grad ist überall ein anderer. Es erheben sich die Fragen „warum“ und „wie“, denen man mittels Ergebnissen der Bevölkerungslehre näher kommen möchte. Wie verhält sich das Auslanddeutschtum inmitten der alten Völker und Volksstämme Europas, wie unter den neuen Völkern der angelsächsischen und ibero-amerikanischen Welt, um die Hauptgruppen zu nennen? Bezüglich der ersteren ist auf das eigenartige Problem der Nachwirkung des alten Österreich-Ungarn und des alten Rußland hinzuweisen. Ein besonders wichtiges Kapitel muß das Deutschtum in den Vereinigten Staaten erfassen in seiner historischen, biologischen, soziologischen und gegenwartspolitischen Bedeutung: nicht nur wegen der großen Zahl, sondern weil wir hier noch heute alle Stufen der Entwicklung vom Staatsdeutschen im Ausland bis zum Vollamerikaner, ja sogar zum Angloamerikaner beobachten können. Die Fragen des Auslanddeutschtums in der neuen Welt stehen auf das engste in Verbindung mit

dem umfassenderen Problem der dortigen Völkerbildung überhaupt, und die einen sind nicht ohne die anderen zu lösen.

Faßt man die eben in einer sehr knappen Übersicht aufgeführten Hauptinhalte des Forschungs- und Lehrgegenstandes „Grenz- und Auslanddeutschtum" zusammen, so ergibt sich folgendes Urteil: es handelt sich um einen außerordentlich komplexen Gegenstand, dessen Art und Wesen im ganzen wie im einzelnen bisher sehr wenig aufgehellt ist. Tatbestandsaufnahmen an Ort und Stelle sind notwendig. Die Fülle von Fragen, die vor einem Auge, das hier sehen gelernt hat, auftauchen, drängen zu einer Systematik, die erst begonnen werden muß. Zur Lösung der Fragen bedarf es einer Menge von Kenntnissen der Ergebnisse und Methoden anderer Wissenschaftsfächer, die nicht immer eng zusammenliegen. Die Erforschung und Darstellung des Auslanddeutschtums ist nur auf der breiteren Basis einer Beschäftigung mit den Volkstumsarten und mit den verschiedenen Gebieten des Auslands möglich. Es geht um die Erkenntnis lebendiger Gegenwart, nicht um abgeschlossene und deshalb leichter zu übersehende Taten und Ereignisse, sondern um ein sich aus der Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft fortsetzendes Werden und Handeln von Verbands- und Einzelpersönlichkeiten. An diese Tatsachen setzt naturgemäß die Kritik an, die es gilt, fruchtbar zu machen. Sie kann von dem Beschreiten der als notwendig erkannten Wege zu hohen Zielen nicht wegen der darauf wuchernden Dornen abschrecken, muß aber zur strengsten Prüfung des Forschers vor sich selbst und der Darstellung vor den Hörern und Lesern führen.

Der Gegenstand des Grenz- und Auslanddeutschtums verlangt eine neue Synthese. Das kann und soll nicht geleugnet werden. Dieser Umstand genügt, um viele Gelehrte, die die logische Begründung des Faches nicht verneinen können, seine praktische Einführung ablehnen zu lassen. Der Grund wird darin gefunden, daß synthetische Zusammenfassungen von mehreren Wissensgebieten zum Dilettantismus führen können und vielfach geführt haben. Bei anderen Völkern, die eine hoffnungsvollere Stellung in der Welt haben, ist man weniger ängstlich: neben der notwendigen Spezialisierung will man den Blick und das Verständnis für das Ganze nicht missen. Wo steht der Satz, daß man in der Wissenschaft vor Gefahren zurückschrecken und sie nicht vielmehr bannen muß? Das Fach des Auslanddeutschtums rechnet eine Zeitlang mit dem Mißtrauen, das man jahrzehntelang der Geographie und anderen Fächern in Deutschland entgegengebracht hat. Man darf vor allem

darauf hinweisen, daß es sich nur um eine Synthese der wissenschaftlichen Elemente und Methoden handelt, daß dagegen der Gegenstand selbst fester umgrenzt ist als mancher andere, weil er in der Wirklichkeit gegeben ist und selbst keine Synthese darstellt.

Weiter hat die Kritik gefragt, ob denn das Fach nicht zu eng begrenzt sei, ob hier nicht nur eine Spezies aus dem größeren Zusammenhang der Dinge herausgehoben sei, während doch sonst die akademischen Fächer alle in Frage kommenden und räumlich verbundenen Einzelerscheinungen zusammenfassen. So lehre der Historiker nicht nur deutsche Geschichte, der Sozialökonom nicht nur deutsche Wirtschaft usw. — Hier dürfte nur eine Meinungsverschiedenheit über das Wort „Fach" bestehen, das an sich etwas Weites und etwas Enges bedeuten kann. Wir erinnern an das eingangs Gesagte: Das Fach Englisch kann sich auf das rein Philologische beschränken, aber auch die ganze Geschichte und Kultur des Angelsachsentums umfassen. Hier kam es darauf an, das Grenz- und Auslanddeutschtum als Lehrfach zu rechtfertigen, als Gegenstand von an den Hochschulen abzuhaltenden Vorlesungen und Übungen. Damit sollte durchaus nicht gesagt werden, daß sich der betreffende Fachvertreter nur mit Grenz- und Auslanddeutschtum beschäftigen solle. Unsere Ausführungen haben ja gerade ergeben, daß er das gar nicht kann und darf. Es wird gar nicht bestritten, daß über dem Fache des Grenz- und Auslanddeutschtums das Gebiet der Volkstums- und Staatenkunde steht. Jeder, der über Grenz- und Auslanddeutschtum lehrt, muß auf diesem weiteren Gebiete zu Hause sein. Bezeichnet man dieses weitere Gebiet auch als Fach, so entzieht man damit dem engeren die Facheigenschaft nicht. Über das Fach der Volkstums- und Staatenkunde war an dieser Stelle ebensowenig zu sprechen wie über die hochschultechnische Eingliederung des Grenz- und Auslanddeutschtums in die Organisation und den Lehrbetrieb der Hochschule.

Endlich warnt die Kritik vor Versuchen, die lebendige Gegenwart wissenschaftlich zu erfassen. Das würde bedeuten, daß die Hochschule den Studenten nichts von dem bieten soll, was die aufgewecktesten und tatkräftigsten am meisten packt und beschäftigt. Allerdings entspricht ja jener Auffassung die andere, daß man sich während der Studienzeit mit diesen bewegenden Fragen lieber nicht beschäftigen soll. Wer Gelegenheit gehabt hat, deutsches Leben in der Vorkriegszeit, im Kriege und nach-

her genau zu beobachten und es mit dem Leben der anderen großen Völker zu vergleichen, der wird zwar die Bedeutung dieser Standpunkte für die tatsächliche Entwicklung verstehen, aber er wird sie gerade deshalb nicht billigen können. Die Staatswissenschaft in ihrem allgemeinsten Sinne, d. h. ihre Träger mit dem von ihnen mühsam erworbenen Werkzeug müssen sich mehr als bisher mit den Dingen der Gegenwart beschäftigen, wie das ihre Kollegen sonst in der Welt tun. Und zwar müssen sie mit deutscher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit an die Arbeit gehen. In einigen Disziplinen herrscht ja keine Scheu vor dem Gegenwärtigen. Aber an die großen Gegenstände mag man nicht heran. Zunächst gilt es festzustellen, was von der Gegenwart überhaupt wissenschaftlich erfaßt werden kann. Sehr vieles nicht. Aber das Wenige ist mehr als genug. Dabei darf die große pädagogische Bedeutung einer Behandlung dieser Fragen nicht außer Betracht gelassen werden, wenn sich vor den Ohren der Lernenden ergibt, wo unsicherer und wo fester Boden ist.

Es ist hier von einem neuen Lehrgegenstand die Rede gewesen aus dem Willen heraus, seine Einführung als Hochschulfach anzubahnen. Am Schlusse mögen die Worte Fichtes stehen, die uns bei solchem Wagnis geleitet haben:

„Der Gelehrte hat die Menschen nicht nur im allgemeinen mit ihren Bedürfnissen und den Mitteln, dieselben zu befriedigen, bekannt zu machen: er hat sie insbesondere zu jeder Zeit und an jedem Orte auf die eben jetzt, unter diesen bestimmten Umständen eintretenden Bedürfnisse und auf die bestimmten Mittel, die jetzt aufgegebenen Zwecke zu erreichen, zu leiten. Er sieht nicht bloß das Gegenwärtige, er sieht auch das Künftige; er sieht nicht bloß den jetzigen Standpunkt, er sieht auch wohin das Menschengeschlecht nunmehr schreiten muß, wenn es auf dem Wege zu seinem letzten Ziele bleiben und nicht von demselben abirren, oder auf ihm zurückgehen soll.“

Schriften des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum an der Universität Marburg

Heft 2:

Die evangelische Landeskirche Augsb. Bek. in Siebenbürgen

mit den angeschlossenen evangel. Kirchenverbänden Altrumänien, Banat, Beßarabien, Bukowina, Ungarisches Dekanat

Festschrift

hrsg. vom Institut f. Grenz- u. Auslanddeutschtum an der Univers. Marburg

Mit Vorwort von Geh. Kirchenrat D. F. Rendtorff und 1 Titelbild

VII, 140 S. gr. 8° 1923 Gmk 4.—

Inhalt: *Bischof D. Friedrich Teutsch.* Von Dr. G. A. Schuller, Schriftleiter der Kirchlichen Blätter. — *Die evangel. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen.* Von Hauptanwalt Max Tschurl. — *Die Diaspora der evangel. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen und die nach Amerika ausgewanderten Glaubensgenossen.* Von Reiseprediger Berthold Buchalla. — *Die deutsch-evangel. Kirchengemeinden A. B. in Altrumänien.* Von Hauptanwalt Max Tschurl. — *Banater Kirchenbezirk und magyar.-evangel. Gemeinden.* Von Konsistorialrat Wilhelm Melzer. — *Die evangel.-luth. Landeskirche Beßarabiens.* Von Anwalt Dr. Hans Weprich. — *Die evangel. Kirche in der Bukowina.* Von Anwalt Albert v. Hochmeister. — *Die Schule.* Von Schulrat Carl Albrich. — *Die allgemeine Pensionsanstalt der evangel. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen.* Von Oberbuchhalter Max Sigerius. — *Das Landeskonsistorium und seine Ämter.* Von Hauptanwalt d. R. Karl Fritsch.

Deutsche Literaturzeitung. 1924, Heft 10: . . . In reichhaltiger und vielseitiger Weise unterrichtet die Festschrift über Geschichte und gegenwärtigen Stand der erweiterten evangelischen Landeskirche Siebenbürgens und liefert so einen höchst dankenswerten Beitrag zur Kunde des Deutschtums im Ausland. . . . . Dieses Werk ist gerade für den reichsdeutschen Theologen, Juristen, Historiker und Politiker, der sich mit dem Deutschtum im Ausland beschäftigt, ein einzigartiges Orientierungsmittel von bleibendem Wert.

Hans E. Feine, Rostock.

Heft 3:

Die deutsche Dichtung Siebenbürgens

im Ausgange des 19. und im 20. Jahrhundert

Drei Jahrzehnte auslanddeutscher Literaturgeschichte

Von

Dr. Karl Kurt Klein

Jassy

VIII, 167 S. gr. 8° 1925 Gmk 7.50

Inhalt: Einleitung: Grundsätzliches zur Wertung der deutschen Dichtung Siebenbürgens. — 1. Das Ausklingen der „Blütezeit" in der siebenbürgisch-deutschen Dichtung. 2. Die neue Literaturbewegung vor und in dem Kriege (1907—1919). 3. Die neue Literaturbewegung nach dem Kriege (1919—1924). — Benutzte Schriften. Übertragung der mundartlichen Ausdrücke. Namenverzeichnis.

Überall, wo menschliche Laute, zur Sprache gefügt, erklingen, wird das Wort über seinen ersten Zweck der Mitteilungsvermittlung hinaus auch Ausdruck inneren Erlebnisses, Dichtung. Auch Siebenbürgen hat seine Dichtung und, soweit es von Deutschen bewohnt wird, seine deutsche Dichtung. Über die Dichtung der Siebenbürger Deutschen urteilt der Wiener Literarhistoriker Prof. Arnold, indem er einem Allgemeinempfinden Ausdruck verlieh, daß hier die starken Wurzeln ihrer Kraft nicht liegen — und er mag recht gehabt haben. Zum mindesten seit 100 Jahren aber gibt es unzweifelhaft eine siebenbürgisch-deutsche Dichtung, und Klein versucht nunmehr in vorliegender Schrift einen Teil ihrer Entwicklung, den der letzten 30 Jahre, darzustellen. Sein Ziel ist dabei nicht ein ästhetisches, sondern ein literaturgeschichtlich-wissenschaftliches; es kam ihm nicht darauf an, erschöpfende ästhetische Würdigungen zu geben, sondern von ihrer „Blütezeit" herwärts die Erzeugnisse der deutschen Dichtung Siebenbürgens zusammenzustellen, zu bestimmen, einzuordnen.

Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Österreich von ihren Anfängen bis zum Zerfall der Monarchie. Von Dr. **Paul Molisch,** Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Wien. Mit einem Beitrage: Das Wesen der deutschnationalen Bewegung. Von Prof. Dr. Kurt Knoll. X, 277 S. gr. 8⁰ 1926
Gmk 10.—, geb. 11.50

Inhalt: 1. *Das Wesen der deutschnationalen Bewegung.* Von Prof. Dr. Kurt Knoll. — 2. *Anfänge des deutschen Nationalgedankens im vormärzlichen Österreich.* — 3. *Der deutsche Nationalgedanke in der österreich. Revolution von 1848.* — 4. *Die deutschnat. Bewegung zur Zeit der Vormachtstellung der deutschen in Österreich.* a) in den Tagen des Deutschen Bundes; b) nach der Auflösung desselben. — 5. *Die deutschnat. Bewegung zur Zeit des Abwehrkampfes der Deutschen in Österreich:* a) unter Taaffe und dem eisernen Ring; b) vom Koalisationsministerium Windischgrätz bis zum Ausgang des Kampfes um die Badenische Sprachenverordnung; c) vom Amtsantritt des ersten Ministeriums Koeber bis zum Zerfall der Monarchie.

Die Darstellung behandelt zwar nur einen Ausschnitt aus der politischen Geschichte des alten Österreich, kann aber doch wohl allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen. Denn die hier erörterte politische Bewegung ist nicht nur von rein österreichischer, sondern von gesamtdeutscher Bedeutung und daher anders einzuschätzen, denn als bloßer Teil einer staatlich abgegrenzten Landesgeschichte.

Das Buch soll keine Parteischrift sein und nicht eine Geschichtsbetrachtung von einem bestimmten Standpunkte aus, sondern vielmehr eine wissenschaftliche, aus den Quellen geschöpfte und umfassende Darstellung der genannten Bewegung. Der Verf. beschränkt sich dabei sachlich auf das politische Werden und Wirken der Bewegung; zeitlich ist er nicht über den Zerfall der Monarchie hinausgegangen und hat die Entstehung des deutsch-österreichischen Staates nicht berührt.

Deutsche Geschichte. Von **Dietrich Schäfer,** Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Neunte, bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Zwei Bände. I. Band: **Mittelalter.** XI, 468 S. II. Band: **Neuzeit.** X, 574 S. 1922
Gmk 13.—, geb. 17.—

Vergangenheit und Gegenwart. 1923, Heft 3: . . . Schäfers „Deutsche Geschichte“ hatte nie den Zweck, ein den Wandlungen der Einzelforschung sorgfältig folgendes Handbuch mit gelehrten Anmerkungen und literarischen Nachweisen zu sein, sie war — indem sie Daseinsbedingungen und Lebensaufgaben Deutschlands aus dem Gang seines Werdens schaute und verstehen lassen wollte — von Anfang an ein Bekenntnisbuch. Als solches hat sie in der Geschlossenheit ihrer Auffassung, der Weite ihres Blicks, der Wärme ihrer vaterländischen Gesinnung auf weite Kreise gewirkt und wird es auch weiterhin tun.

Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1815—1914. Von Prof. Dr. **A. Frh. Sartorius von Waltershausen.** Zweite, ergänzte Auflage. X, 636 S. gr. 8⁰ 1923
Gmk 12.—, geb. 14.—

Inhalt: Übersicht über das deutsche Wirtschaftsleben nach den Befreiungskriegen. — Die Zeit von 1815—1833. — Die Zeit von 1833—1848. — Die deutsche Wirtschaftsgeschichte von 1848—1871. — Die Volkswirtschaft des deutschen Reichs 1871—1890. — Die Zeit von 1890—1914. — Ergänzungen. Allgemeine Rückblicke.

Jahrbücher f. Nationalökonomie: . . . ein Werk, das die Wirtschaftspolitik in enger Verbindung mit der inneren Geschichte der Wirtschaft und dem kulturellen Leben zu schildern versucht. Ein Vorzug des Buches ist seine Lesbarkeit, ist der warme vaterländische Sinn, der durch das Werk geht; auch findet sich manche geistvolle Bemerkung, manch wertvoller historischer Rück- und Überblick über die moderne Lebenshaltung.
E. Baasch (Freiburg i. Br.).

Soziale Praxis, 1921, Nr. 1: Ein auch für den Sozialpolitiker bedeutsames, universales Werk voll sozialphilosophisch feinen Beobachtungen und überaus fleißig zusammengetragenem, lichtvoll verarbeiteten Tatsachenmaterial.

Deutsche Tageszeitung, 1921, 14. Aug.: . . . Es ist kein Lesebuch für den sozialökonomischen Laien, denn es setzt Kenntnisse von Geschichte und Theorie sowie wirtschaftliches Verständnis voraus. Aber es ist dem Studierenden und wirtschaftswissenschaftlich Geschulten ein wertvolles Orientierungs- und Nachschlagewerk, das sich durch klare Sprache und erschöpfende Darstellung auszeichnet. Dr. G. M.

Buchdruckerei v. Ant. Kämpfe, Jena.